

Kooperationen mit Schulen und Partnern am Übergang Schule-Beruf. Zusammenarbeit erfolgreich gestalten.

Dokumentation der RÜMSA-Fachwerkstatt in Magdeburg am 22. Mai 2017





Fachwerkstatt

Einleitung

Ziel der Fachwerkstatt war es, die Kooperation mit Schulen und Partnern am Übergang Schule-Beruf zu stärken bzw. bestehende Prozessketten und Bedarfe zur Schließung von Lücken aufzuzeigen.

Das Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration Sachsen-Anhalt (MS), das Ministerium für Bildung des Landes Sachsen-Anhalt (MB) und die Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit Sachsen-Anhalt-Thüringen (RD SAT) stellten den Mehrwert der Einbindung von Schulen in RÜMSA und damit in die Arbeit der regionalen Kooperationsbündnisse am Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf heraus. Dafür sollten zukünftig verstärkt regional ergänzende Modelle zur systematischen Berufsorientierung bzw. zur Übergangsgestaltung an der Schnittstelle Schule-Wirtschaft entwickelt und etabliert werden.

Mit der Fachwerkstatt ermöglichte die Landesnetzwerkstelle RÜMSA den Teilnehmenden, sich im Rahmen der Arbeitsgruppen zu gelungenen Kooperationen zwischen Kommune, Schule und Wirtschaftspartnern auszutauschen. Vorgestellt wurden Prozessketten einer gelungenen adressatengerechten Berufsorientierung und Modelle einer regionalen Steuerung von Kooperationen mit Schulen am Übergang Schule-Beruf. Es wurden in dem Zusammenhang zentrale Herausforderungen bei der Entwicklung und Etablierung regionaler Berufsorientierungskonzepte durch die vielfältigen Akteur/innen aus Sachsen-Anhalt beschrieben und diskutiert.

Die Landesnetzwerkstelle RÜMSA wird gemeinsam von den Partnern Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) und Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung (isw) im Verbund umgesetzt.

„Insgesamt 130 Teilnehmende Akteur/innen aus den Arbeitsbündnissen RÜMSA, den Schulen, der Wirtschaft und den Bildungsträgern diskutierten in Arbeitsgruppen und Podiumsgesprächen die verschiedenen Kooperationen am Übergang Schule-Beruf“

Schwerpunkte der Fachwerkstatt:

- Modelle eines koordinierten und steuernden Vorgehens in der regionalen Berufsorientierung kennenlernen
- Informationen zu Vorhaben von systematischer und adressatengerechter Berufsorientierung erhalten
- Zusammenwirken mit relevanten Landes- und Bundesprogrammen (u.a. BRAFO - Berufswahl Richtig Angehen Frühzeitig Orientieren, Zukunftschance assistierte Ausbildung [ZaA]) diskutieren
- Austausch über einen besseren Zugang zu Unternehmen der Region



Interview

Kooperationen mit Schulen am Übergang Schule-Beruf. Gut aufeinander abgestimmt?

Susanne Kretschmer (f-bb), Projektleiterin der Landesnetzwerkstelle RÜMSA, stellte die Fachwerkstatt zunächst in den Kontext der Zielstellungen des Landesprogramms RÜMSA: „RÜMSA soll dabei unterstützen, die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit in den Landkreisen und kreisfreien Städten zu organisieren. Der ‚reibungslose‘ Übergang von der Schule in den Beruf, wenn möglich ohne Brüche, spielt eine wichtige Rolle. Es gilt, regionales Wissen am Übergang Schule-Beruf zu bündeln und zu steuern, um Angebotslücken zu schließen und Doppelstrukturen zu vermeiden“. Mit ihrem Appell, nicht nur über, sondern mit den Schulen und deren Vertreter/innen zu reden, um gemeinsam Prozesse und Strukturen zu gestalten, eröffnete Susanne Kretschmer die erste Interviewrunde.

Dr. Kristin Körner (MS), Dr. Ulrike Oehlstöter (MB) und Elisabeth Nagel (RD SAT), stellten die Bedeutung der strategischen Ausrichtung einer systematischen Berufsorientierung - beginnend mit BRAFO - in den Fokus. Dr. Kristin Körner betonte die Notwendigkeit einer Vernetzung der Angebote vor Ort, aber auch die Transparenz in der Information und Kommunikation. Die Einbettung flankierender Unterstützungsangebote wie „Schulerfolg sichern“, „STABIL“ oder „Zukunftschance assistierte Ausbildung (ZaA)“ sollte bei der Übergangsgestaltung unbedingt Berücksichtigung finden. „Eine übergreifende Koordinierung aller Berufsorientierungsangebote im Land ist nur möglich, wenn alle Beteiligten Geduld mitbringen und miteinander reden. Der Kern von RÜMSA ist es, einen dynamischen, innovativen Prozess des Kooperierens vor Ort in Gang zu setzen und alle maßgeblichen Akteure einzubeziehen“.





Auf die Frage nach den Erfahrungen aus der Berufsberatung führte Elisabeth Nagel aus, dass es vielen Jugendlichen schwer falle, sich zu orientieren. „Die Berufswahl ist ein entscheidender Faktor in dieser Lebensphase der Jugendlichen“. Die RD SAT sei nicht nur an der Programmentwicklung von RÜMSA beteiligt gewesen, sondern auch an der Neu- ausrichtung des Landesprogramms BRAFO. Kompetenzerkundung und Erprobung in den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern stünden dabei im Vordergrund, auch freiwillige Praktika seien wichtig, um den Produktionsprozess im Praktikumsunternehmen kennenzulernen. BRAFO bilde den Auftakt der Berufsorientierung in der 7. Klasse, daran anschließend würden sich die Schülerbetriebspraktika. Alle Erfahrungen dokumentiere man im Berufswahlpass der Schüler/innen.

Im Rahmen von RÜMSA könnten die Kommunen mit Hilfe eines regionalen Förderbudgets eigene Modellvorhaben auch für ergänzende, bedarfsgerechte Berufsorientierungsangebote umsetzen, die ggf. durch Leistungen nach SGB II und SGB III kofinanziert werden. Sie beendete ihren Redebeitrag mit dem Worten: „RÜMSA ist ein gutes Instrument. Gemeinsam ist es uns gelungen, Leistungen nach SGB II bzw. SGB III mit ESF-Mitteln zusammenzuführen, so dass die Bewilligung aus einer Hand angeboten werden kann. Das ist bundesweit ein einmaliges Verfahren“.

Dr. Ulrike Oehlstöter betonte den Mehrwert einer systematischen Berufsorientierung aus Sicht der Schulen. RÜMSA greife diese Systematik dahingehend auf, dass reguläre schulische Angebote wie die Schülerbetriebspraktika durch die regionalen Arbeitsbündnisse unterstützt werden könnten. Erste Erfahrungen hierzu gebe es aus der Zusammenarbeit von schulischen Vertreter/innen mit den RÜMSA-Kooperationsbündnissen. In den Kommunen, wie z.B. in Mansfeld-Südharz, im Harz oder im Jerichower Land, seien Fachgruppen mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung gebildet worden, in die die Kolleginnen und Kollegen des Landesschulamtes einbezogen würden. Weiterhin unterstrich sie die Bedeutung der Einbindung begleitender Angebote, wie der Schulsozialarbeit aus dem Landesprogramm „Schulerfolg sichern“. Die Schulsozialarbeit leiste einen entscheidenden Beitrag am Übergang Schule-Beruf, da sie in Fallbesprechungen die Schüler/innen dort abhole, wo sie stünden.



Dr. Kristin Körner

„Der Kern von RÜMSA ist es, einen dynamischen, innovativen Prozess des Kooperierens vor Ort in Gang zu setzen und alle maßgeblichen Akteure einzubeziehen“.



Fokusrunden

Fokusrunde I:

Kooperieren will gelernt sein - Erfolgsfaktoren einer Kooperation zwischen Schule, Unternehmen und Region

- Elke Dönitz, Alexander-von-Humboldt-Schule Naumburg
- Bernd Zukunft, BBS Burgenlandkreis
- Dr. Lars Knopke, Amt für Bildung, Kultur und Sport Burgenlandkreis
- Heinz Junge, MIBRAG GmbH/ Verein zur Förderung der beruflichen Bildung Jugendlicher im Burgenlandkreis e.V.

Faktoren einer erfolgreichen Kooperationsarbeit standen im Vordergrund der ersten Fokusrunde, die Sylvia Lietz (isw), stellvertretende Projektleiterin der Landesnetzwerkstelle RÜMSA, mit ihren Gesprächspartner/innen näher diskutierte. Auf die Frage: „Was macht Ihre Schule stark und vorbildlich in der Berufsorientierung und wer sind Ihre Partner?“, antwortete Elke Dönitz, Schulleiterin der Sekundarschule „Alexander-von-Humboldt“ in Naumburg, dass es an der Schule ein Konzept zur systematischen Berufsorientierung gebe, welches sowohl mit dem Lehrerkollegium als auch mit den Eltern erarbeitet worden sei. Folgende vier Säulen machen die Schule „stark“:

- Grundlagen schaffen
- Kompetenzentwicklung der Schüler/innen in den Vordergrund stellen
- Übergänge meistern
- Netzwerke nutzen

Mit dem durchgängigen Berufsorientierungskonzept ab der 5. Klasse verfolge die Schule eine langfristig angelegte Berufsorientierung. Sie ergänzte, dass die Zusammenarbeit mit der Berufsbildenden Schule (BBS) der Region in den letzten Jahren systematisch ausgebaut worden sei, um Übergänge gemeinsam zu gestalten. Die Schule verfüge zudem über ein großes Unternehmensnetzwerk, dass für die betrieblichen Praxistage, aber auch für Weiterbildungen der Lehrkräfte genutzt werde.

In einer Nachfrage führte Sylvia Lietz weiter aus: „Den Landkreis im Rahmen der Berufsorientierung als Partner zu haben, ist nicht alltäglich. Wie kam es zu dieser Zusammenarbeit und wie hat sie sich entwickelt?“ Frau Dönitz erklärte, dass sich die Zusammenarbeit mit dem Landkreis im Rahmen der Umsetzung der betrieblichen Praxistage entwickelt habe. Das Amt für Wirtschaftsförderung sei oft „Türöffner“ bei der einen oder anderen Firma gewesen und habe die Zusammenarbeit zwischen Schule und Unternehmen koordiniert. Letztendlich seien ein partnerschaftliches Zusammenarbeiten auf Augenhöhe, gegenseitige Wertschätzung, Vertrauen, Toleranz und eine gehörige Portion „Geduld“ ihre Erfolgsfaktoren für eine gelingende Zusammenarbeit am Übergang Schule-Beruf.



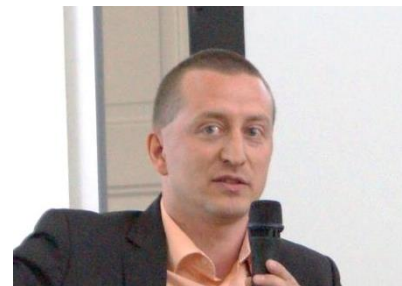
Fokusrunden

Dr. Lars Knopke, Leiter des Bildungsamtes im Burgenlandkreis, stellte das ganzheitliche Berufsorientierungskonzept des Bildungsmanagements in der dortigen Region vor. Mit dem Ansatz, alle Akteure einzubeziehen - beginnend bei den Kindertagesstätten, über die zuständige Jugendhilfe bis hin zu den Volkshochschulen - hätten alle Beteiligten ein Interesse daran, die Bildung im Landkreis zu gestalten: „Im Burgenlandkreis wollen wir der demografischen Entwicklung entgegenwirken. Wir investieren in Bildung und wir haben die Verantwortung von Anfang bis Ende: von der frühkindlichen Bildung bis zum lebenslangen Lernen. Mit RÜMSA können Jugendliche am Übergang Schule-Beruf unterstützt werden. Erklärtes Ziel ist, dass alle Kinder die gleichen Chancen bekommen sollen. Mit RÜMSA soll eine Systematik aufgebaut werden, die an vorhandenen Strukturen und Kooperationen anknüpft und diese bedarfsgerecht weiterentwickelt“.

Der stellvertretende Schulleiter der Berufsbildenden Schule Zeitz, Bernd Zukunft, berichtete über seine Arbeit als Wegbegleiter der Berufsinformationsmesse im Burgenlandkreis (BIM), einer zentralen Berufsorientierungsmesse im Landkreis. Bereits im Jahre 1998 sei die Idee entstanden, eine solche Messe aufzubauen: „Die Messe ist eine sehr gute Berufsplattform, um den Schüler/innen die unterschiedlichen Unternehmen der Region vorzustellen. Mittlerweile gibt es über 80 (teilweise überregionale) Aussteller. Eine interessensgeleitete Zuführung der Jugendlichen zu den einzelnen Berufsfeldern gelingt beispielsweise durch die Berufsschüler/innen, die an diesem Tag als ‚Messelotsen‘ fungieren“.

Heinz Junge, Arbeitsdirektor der Mitteldeutschen Braunkohlengesellschaft mbH (MIBRAG) und Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Ausbildung Jugendlicher im Burgenlandkreis, ergänzte, dass das Konzept zur BIM jährlich federführend vom Verein, dem Landkreis und der BBS erstellt werde. Anregungen aus den Schulen nehme man gerne auf. Mit dem Konzept verknüpft sei zudem ein Seminar für die Lehrkräfte zur Vorbereitung der Jugendlichen auf die BIM. Darüber hinaus sei der Verein Träger der Praktikumsbörse im Burgenlandkreis.

Auf die Frage nach den Kernzielen des Vereins antwortete Heinz Junge: „Der Verein versteht sich als Mittler zwischen Schulen, Unternehmen und Landkreis, um bei der Sicherung des Fachkräftenachwuchses im Landkreis zu unterstützen. Mit Vereinsgründung wurden vorrangig die berufsbildenden Schulen angesprochen. Inzwischen sind auch alle allgemeinbildenden Schulen des Burgenlandkreises integriert. Das Programm der BIM hat sich über die Jahre weiterentwickelt und wurde adressatengerecht angepasst. Das heißt: Es wurden Extraangebote sowohl für Förderschüler/innen als auch für die Gymnasiast/innen entwickelt“.



Dr. Lars Knopke

„Erklärtes Ziel ist, dass alle Kinder die gleichen Chancen bekommen sollen. Mit RÜMSA soll eine Systematik aufgebaut werden, die an vorhandenen Strukturen und Kooperationen anknüpft und diese bedarfsgerecht weiterentwickelt“.



Heinz Junge

„Der Verein zur Förderung der beruflichen Bildung im Burgenlandkreis e.V. versteht sich als Mittler zwischen Schulen, Unternehmen und Landkreis, um bei der Sicherung des Fachkräftenachwuchses im Landkreis zu unterstützen“.



Fokusrunden

Fokusrunde II:

Berufsorientierung - Ganzheitlich gedacht und gemacht

- Astrid Zahradnik, Sekundarschule Campus Technicus Bernburg
- Stefan Eiternick, Stiftung Ev. Jugendhilfe St. Johannis Bernburg/ Förderverein der Sekundarschule Campus Technicus Bernburg
- Anke Meyer, Fachdienst Sozial- und Schulentwicklungsplanung Salzlandkreis
- Dr. Jens Kramersmeyer, BTZ Bildungsgesellschaft mbH Bernburg

Zu den Gästen der zweiten Fokusrunde, die durch Michael Steinbach (f-bb) moderiert wurde, gehörte die ehemalige Schulleiterin der Sekundarschule Bernburg Campus Technicus, Astrid Zahradnik. Sie erläuterte die Leitgedanken des Schulkonzeptes und stellte die Besonderheiten dar. „Die Schwerpunkte Berufs- und Praxisorientierung, Musik und Kunst sowie die Gesundheitsförderung prägen das Profil unserer Schule. Durch die Umsetzung des ‚pAuL-Konzepts‘ (praktisches Arbeiten und Lernen), bzw. des Konzepts der ‚Berufsdetektive‘ wurden wir der inhaltlichen Ausrichtung als praxisorientierte Schule gerecht. Über die Vernetzung vieler lokaler Bildungsangebote gelingt es uns, den Unterricht mit dem kommunalen Leben zu verknüpfen und so die Bildungs- und Teilhabechancen der Kinder zu verbessern“. Das Berufsorientierungskonzept der Sekundarschule beginnt ab Klasse 5: „Das Projekt ‚Berufsdetektive‘ fördert die Berufsorientierung unserer jüngsten Schüler/innen. Partner in diesem Projekt sind regionale Wirtschaftsunternehmen, die Agentur für Arbeit Bernburg, der Förderverein, die Elternschaft und weitere Einrichtungen. Durch die gezielte Vermittlung von Ferienpraktika und durch eine strukturierte Teilnahme der Schüler/innen an der regionalen Berufsbildungsmesse wird das Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen in Bezug auf die Berufs- und Praxisorientierung erweitert“.

Anke Meyer, Leiterin des Fachdienstes Sozial-, Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung im Salzlandkreis, war maßgeblich an der konzeptionellen Projektentwicklung RÜMSA in ihrem Landkreis beteiligt. In Bezug auf die Zusammenarbeit des Landkreises mit der Schule erläuterte sie: „Der Landkreis ist Schulträger des Campus Technicus und von Beginn an Unterstützer der Idee der Berufs- und Praxisorientierung am Campus. Der Landkreis hat sich sowohl inhaltlich bei der Konzeptentwicklung als auch in seiner Rolle als Mittler zu den unterschiedlichsten Netzwerken am Übergang Schule-Beruf vor Ort eingebracht. Das gemeinsame Ziel war und ist, transparente und belastbare Strukturen zu schaffen. Dies erfordert vor allem die Geduld aller Beteiligten“. Im weiteren Gesprächsverlauf hob sie die sehr gute und aktive Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit als aktiven, ideenreichen Partner hervor. Sie wünsche sich für die Zukunft, dass RÜMSA von dieser Zusammenarbeit profitieren werde.



Fokusrunden

Dr. Jens Kramersmeyer, Geschäftsführer der BTZ Bildungsgesellschaft Bernburg, gab dem Publikum zunächst einen Einblick in die Entwicklung und Umsetzung des Moduls „Berufsdetektive“. Gemeinsam mit der Campusleitung war seine Einrichtung an der Entwicklung der Konzeption beteiligt: „Das Ganztagsangebot ‚Berufsdetektive‘ des Campus Technicus in Kooperation mit der BTZ - Bildungsgesellschaft mbh Bernburg und der Agentur für Arbeit Bernburg zielt auf Schüler/innen der 5. und 6. Klasse. Mit der Idee, die Schüler/innen erkundend an die Berufs- und Arbeitswelt in der Region heranzuführen, wird altersgerecht Praxisnähe vermittelt, worauf weitere berufsorientierende Angebote wie BRAFO bzw. die Schülerbetriebspraktika aufbauen können. Die Schüler/innen erhalten einen ersten Überblick über die Unternehmens- und Ausbildungsmöglichkeiten in der Region und werden intensiv unterstützt, eigene Interessen zu entdecken. Gleichzeitig wirkt das Angebot motivierend auf die anderen schulischen Aktivitäten. Die Bundesagentur für Arbeit als Projektpartner schafft Zugang zu den ‚Tatorten‘, d.h. zu den Unternehmen. Es wird dabei die Möglichkeit eingeräumt, Interviews mit Geschäftsleitungen, Ausbildenden, Auszubildenden und Mitarbeiter/innen zu führen. Die ‚Tatortbesuche‘ sind also Entdeckungstouren zu den Betrieben. Wesentliche Faktoren bei den Berufsdetektiven sind die Selbsterfahrung und die Weiterentwicklung des Selbstvertrauens. Dokumentiert werden die Aktivitäten durch ein ‚Berufsdetektive-Zertifikat‘“.

Stefan Eiternick, Schulsozialarbeiter am Campus Technicus und Vorstandsmitglied des Fördervereins Sekundarschule Campus Technicus Bernburg, führte an, dass die aktive Einbindung der Eltern ein wesentlicher Punkt in der Berufsorientierung sein müsse. Er betonte die gute Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, der Jugendhilfe und Familienberatung sowie der Agentur für Arbeit Bernburg. Schulsozialarbeit und Schule kommunizierten auf Augenhöhe. Die größte Herausforderung bestehe darin, die Berufsorientierung an den Interessen und Bedürfnissen der Schüler/innen zu orientieren.



Astrid Zahradnik

„Durch die gezielte Vermittlung von Ferienpraktika und durch eine strukturierte Teilnahme der Schüler/innen an der regionalen Berufsbildungsmesse wird das Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen in Bezug auf die Berufs- und Praxisorientierung erweitert“.



Anke Meyer

„Der Salzlandkreis hat sich sowohl inhaltlich bei der Konzeptentwicklung als auch in seiner Rolle als Mittler zu den unterschiedlichsten Netzwerken am Übergang Schule-Beruf vor Ort eingebracht. Das gemeinsame Ziel war und ist, transparente und belastbare Strukturen zu schaffen. Dies erfordert vor allem die Geduld aller Beteiligten“.



Aus der Praxis

Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe I: Berufsorientierung jetzt - frühzeitig informieren & kommunizieren

Die Arbeitsgruppe I tauschte sich zum Thema „Berufsorientierung jetzt - frühzeitig informieren und kommunizieren“ aus. Der Einstieg erfolgte durch Inputs von Vertreter/innen aus Schulen, Unternehmen, von Bildungsträgern und der Agentur für Arbeit.

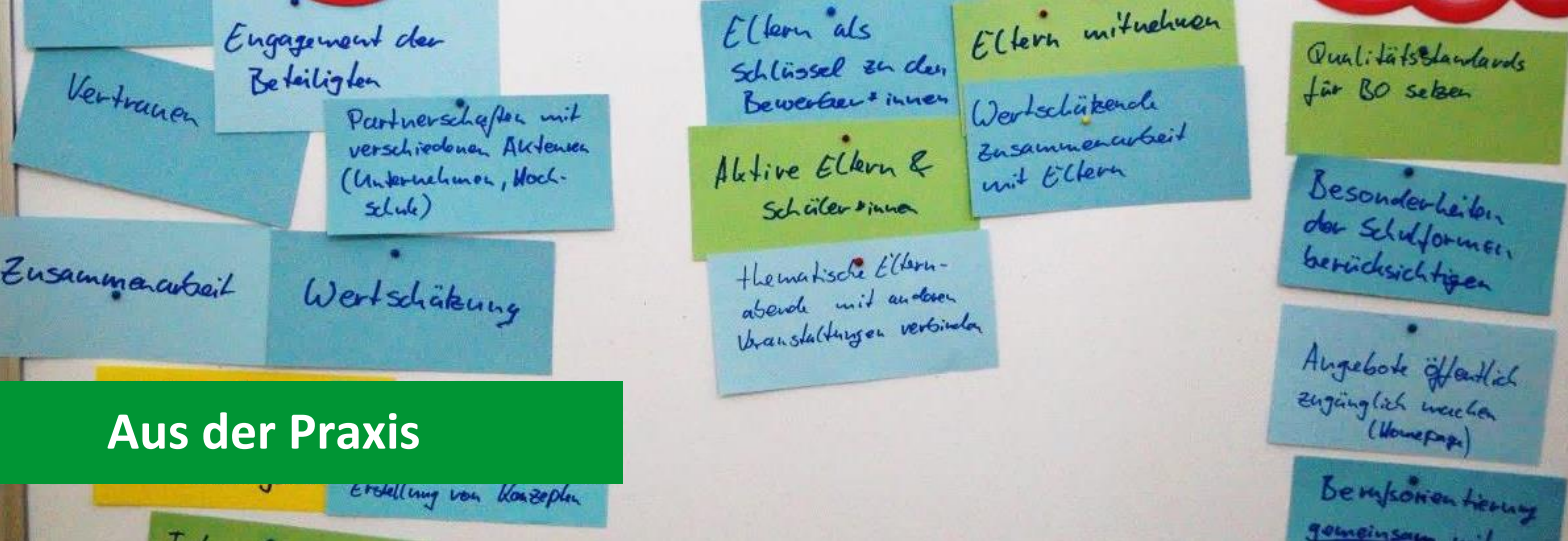
Sylvia Gemeiner vom Fallsteingymnasium Osterwieck und Marcella Lange von der Agentur für Arbeit Halberstadt schilderten ihr Zusammenwirken in der Berufs- und Studienorientierung am Gymnasium. Garant dabei seien das abgestimmte Gesamtkonzept an der Schule und die Verlässlichkeit der Partner wie Arbeitsagentur, Unternehmen, regionale soziale und kulturelle Einrichtungen. Verbindliche Absprachen und die Umsetzung bewährter schulischer sowie außerschulischer Angebote seien maßgebliche Erfolgsfaktoren der Berufs- und Studienorientierung. Frau Lange hob zusätzlich hervor, dass sich in den letzten Jahren das Engagement der Unternehmen und deren Netzwerke (u.a. Wirtschaftsjuvenen) erheblich verbessert habe. Abstimmungen und Absprachen zwischen Schule, Arbeitsagentur und Unternehmen fänden zunehmend „koordiniert“ statt: „Die Kenntnis über: ‚Wer macht wann, was?‘ vermindert das oft zitierte ‚unkontrollierte‘ Anbieten außerschulischer Berufsorientierungsangebote an den Schulen“.

Torsten Kunze, Leiter der Schule an der Lindenallee Gräfenhainichen, schilderte sehr bildhaft die Entwicklung der Gesamtkonzeption Berufsorientierung an seiner Schule, beginnend ab der 1. Klasse. Herausragendes Merkmal sei die Verzahnung von berufspraktischen Erkenntnissen aus den betrieblichen Berufsorientierungsangeboten mit dem schulischen Wissen. Er stellte ebenso die große Bedeutung der Zusammenarbeit mit den Unternehmen vor Ort für die Jugendlichen seiner Schule, einer Förderschule für lernbehinderte Schüler/innen, heraus. Eine gute Zusammenarbeit mit den Unternehmen, aber auch mit den Eltern, sichere die Umsetzung der Gesamtkonzeption und helfe auch bei der Gewährleistung des materiellen/ finanziellen Rahmens.

Sabine Helling, Geschäftsführerin beim Bildungszentrum für Beruf und Wirtschaft e.V. (BBW), erläuterte die enge Zusammenarbeit mit der Schule in Gräfenhainichen, aber auch mit weiteren Schulen in der Region Wittenberg, aus Sicht des BRAFO-Trägers. So dokumentierten sie die Erkenntnisse aus der Erprobung in den Lebenswelten und Tätigkeitsfeldern, die dann in weiteren gemeinsamen Projekten aufgegriffen würden.

René Schoof, Ausbildungsleiter bei der AVACON AG und Mitglied der Jury „Berufswahlsiegel“, ging auf die schulformübergreifende Zusammenarbeit des Unternehmens mit den Schulen ein. Feste Ansprechpersonen, konkrete verlässliche Absprachen, Kontinuität, Vertrauen und gegenseitige Wertschätzung seien aus seiner Sicht die Erfolgsfaktoren einer guten Kooperation. Als Jury-Mitglied appellierte er an eine bessere Beteiligung der Gymnasien am „Berufswahlsiegel“. Vor dem Hintergrund der Gleichstellung der beruflichen mit der akademischen Bildung sowie der Durchlässigkeit in der Bildung sollte die systematische Berufs- und Studienorientierung an den Gymnasien mehr an Bedeutung gewinnen.

Die vorgestellten Erfahrungswerte und Erkenntnisse wurden durch weitere praktische Beispiele und Anregungen der Teilnehmenden ergänzt. Daraus ergab sich ein umfangreiches Bild an Erfolgsfaktoren, aber auch an Herausforderungen und Lösungsansätzen.



Aus der Praxis

Als konzeptionelle Herausforderung mit Handlungsbedarf wurde u.a. genannt, dass die Berufsorientierung noch stärker als integrativer Bestandteil mit dem Schulunterricht verbunden werden sollte. Die Lehrkräfte zu stärken und ihnen bedarfsgerecht Fortbildungen, auch in Kooperationen mit Unternehmen, anzubieten, sei eine wichtige Voraussetzung dafür. Themen wie die Stärkung interkultureller Kompetenzen, Chancengleichheit, Vielfalt in der Berufsorientierung und Verbesserung der berufsorientierenden Elternarbeit würden immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Eine wesentliche Herausforderung in der Elternarbeit bestehe in der Art und Weise, wie man sich an die Eltern wende. Es gibt keinen idealtypischen Weg, wurde in der Arbeitsgruppe festgestellt. Die verschiedenen Bedingungen und Ausgangspunkte der Eltern sowie der unterschiedlichen Schulformen müssten bei der Umsetzung berücksichtigt werden. Wichtig sei es, dass der Kontakt zu den Eltern gehalten werde und dass man Eltern- und Schüler/innenvertretungen aktiv einbindet.

Weiterhin wurde die Transparenz und Erreichbarkeit der Berufsorientierungsangebote als Herausforderung thematisiert. Informationen über Angebote zur Berufsorientierung würden noch nicht ausreichend gebündelt und adressatengerecht aufbereitet. Vor allem in den Flächenlandkreisen sollten neue Modelle - z.B. virtuelle Angebote - entwickelt und etabliert werden, um die Jugendlichen zu erreichen.

Herausforderungen:

- Gestaltung der Berufsorientierungskonzeptionen unter Berücksichtigung der Schulform sowie der Querschnittsthemen, Chancengleichheit, Vielfalt, interkulturelles Zusammenwirken
- Stärkung der (Berufsorientierungs-) Kompetenzen der Lehrpersonen
- Aktive Elternarbeit/ Elternansprache
- Transparenz und Erreichbarkeit der Berufsorientierungsangebote

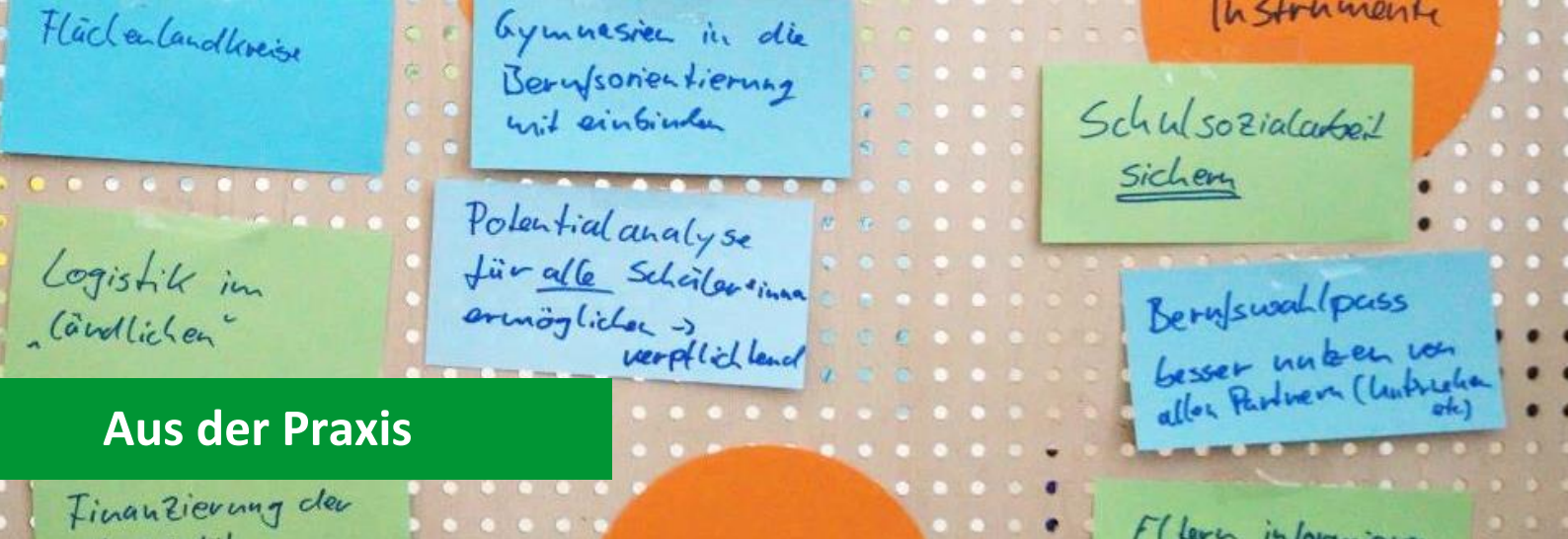
Erreichbarkeit der Angebote

Information und Kommunikation zur Berufsorientierung sollte frühzeitig erfolgen, gut strukturiert und adressatengerecht sein. Die Koordinierungsstellen RÜMSA könnten hier gemeinsam mit anderen Partnern wie der Agentur für Arbeit, Schulen und Unternehmen Qualitätsstandards festlegen, die auch den Besonderheiten der verschiedenen Schulformen vor Ort Rechnung tragen. Das Einbeziehen von Eltern- und Schülervertretungen könne eine adressatengerechte Gestaltung verbessern. Virtuelle Formen wie bspw. eine Internetplattform für die Angebote könne die Erreichbarkeit sichern.

Eine auf Vertrauen, Wertschätzung und Toleranz basierende Kommunikations- und Diskussionskultur zwischen den Partnern vor Ort werden als eine verbindliche Kooperation und als Schlüssel zum Erfolg gesehen.

Kooperation

Damit die Kooperation mit verschiedenen Partnern funktioniere und erfolgreich sei, sollte ihre inhaltliche „Ausgestaltung“ ein Anliegen aller Beteiligten sein. Sie sollte zudem durch Langfristigkeit, Vertrauen, Zusammenarbeit und Wertschätzung gekennzeichnet sein. Ein so „gelebter“ Umgang miteinander sei eine wesentliche Grundbedingung für ein erfolgreiches Gelingen. Förderlich seien zudem Schuljahresvereinbarungen zwischen der Schule, den kooperierenden Unternehmen/ Einrichtungen und der Arbeitsagentur.



Aus der Praxis

Aktive Elternarbeit

Trotz zahlreicher Kooperationen mit den verschiedenen Partnern am Übergang Schule-Beruf werde immer wieder deutlich, dass die Eltern als wichtigste Berater/innen der Jugendlichen eine Art Schlüssel-funktion im Prozess der Berufswahlentscheidung einnehmen. Deshalb sei eine aktive, prozessorientier-te Elternarbeit ein wichtiger Erfolgsfaktor. Eltern sollten in der wichtigen Lebensphase der Berufsorien-tierung ihrer Kinder aktiv gestaltend und wertschätzend in die Zusammenarbeit mit den Partnern am Übergang Schule-Beruf einbezogen werden. Bewährte Maßnahmen sind u.a. thematische Elternabende bzw. Elterncafés und -stammtische. Zielführend sei ebenso, den Eltern und Jugendlichen gemeinsam die Betriebe der Region vorzustellen, entweder durch Betriebsbesichtigungen oder durch Berufs- und Studienmessen.

Begleitangebote und Maßnahmen

Als ergänzenden Lösungsansatz sah man die Verstetigung der Schulsozialarbeit, deren Mittlerfunktion zwischen Schule, Jugendlichen und Eltern - auch in Bezug auf die Berufsorientierung - besonders her-vorgehoben wurde. Die kontinuierliche Arbeit mit dem Berufswahlpass, die auch eine Nachbereitung betrieblicher Orientierungsangebote, wie das Schülerpraktikum im schulischen Kontext, einschließen sollte, wurde von den Beteiligten als sinnvoll eingeschätzt. Die Dokumentation aller berufsvorbereiten-den Aktivitäten/ Maßnahmen der Schüler/innen unterstütze in hohem Maße den individuellen Bera-tungsprozess am Übergang Schule-Beruf.

Lösungsansätze:

- Erreichbarkeit der Angebote
- Kooperation
- Aktive Elternarbeit
- Begleitangebote und Maßnahmen

Arbeitsgruppe II: Prozessketten am Übergang Schule-Beruf gestalten

Die Arbeitsgruppe II „Prozessketten am Übergang Schule-Beruf“ begann mit der Vorstellung von drei unterschiedlichen Projekten, die für eine erfolgreiche Übergangsgestaltung Jugendlicher in die Ausbil-dung bzw. den Beruf stehen.

Zunächst stellten Viola Metzdorf und Jörg Drebenstedt, Lehrkräfte für Berufsorientierung aus der Se-kundarschule Wanzleben, das erfolgreiche Berufsorientierungskonzept an ihrer Einrichtung vor. Das Konzept sei in das Schulcurriculum implementiert und werde von der Schule im Ganzen getragen. Eltern würden frühzeitig in den Berufswahlprozess ihrer Kinder mit einbezogen und es finde eine Zusammen-arbeit mit den Betrieben der Region statt. Die Schüler/innen von der 5. bis zur 10. Klasse erhielten hier durchgängig und sinnvoll aufeinander aufbauende Angebote und Maßnahmen zur Berufsorientierung. Dirk Petri von der Wirtschaftsakademie Dr. Rahn & Partner und BRAFO-Projektträger an der Schule in Wanzleben ergänzte, dass sich über die Jahre eine erfolgreiche Kooperation mit der Schule herausge-bildet habe: „Man kennt sich und agiert auf Augenhöhe“. Auch sei die gute Kooperation mit den regio-nal ansässigen Unternehmen Grundlage für den Erfolg. Als nachhaltig und effektiv für die Teilnehmen-den habe sich erwiesen, dass die Ergebnisse aus den praktischen Erprobungen im Projekt dokumentiert und in den individuellen Berufswahlpass der Schüler/innen einfließen



Aus der Praxis

Franziska Lau von der Landeskoordinierungsstelle „Schulerfolg sichern“ (DKJS) und Elke Schmidt, Netzwerkstelle „Schulerfolg sichern“ im Jerichower Land, erläuterten das partnerschaftliche Kooperationsmodell zwischen Jugendhilfe und Schulen. Gemeinsam verdeutlichten sie die Bedeutung der systematischen Verankerung der Schulsozialarbeit in der beruflichen Orientierung im Besonderen und im Schulalltag im Allgemeinen als wichtige Faktoren erfolgreicher Übergänge.

Sabine Wölfert, Kammerkordinatorin im Projekt „Zukunftschance assistierte Ausbildung“ (ZaA), angesiedelt bei der Handwerkskammer Magdeburg, erläuterte den Ansatz, Jugendliche mit Förderbedarf während der gesamten Ausbildung durch erfahrenes Bildungspersonal zu unterstützen, aber auch die Betriebe, in denen sie die Ausbildung absolvierten. Als sehr erfolgreich hätten sich die sogenannten Netzwerktreffen herausgestellt: monatliche Fallbesprechungen zwischen dem Projektträger, der Agentur für Arbeit und dem Jobcenter, in denen Fragen zu Unterstützungsleistungen geklärt werden. Zu beachten sei hier im besonderen Maße der Datenschutz.

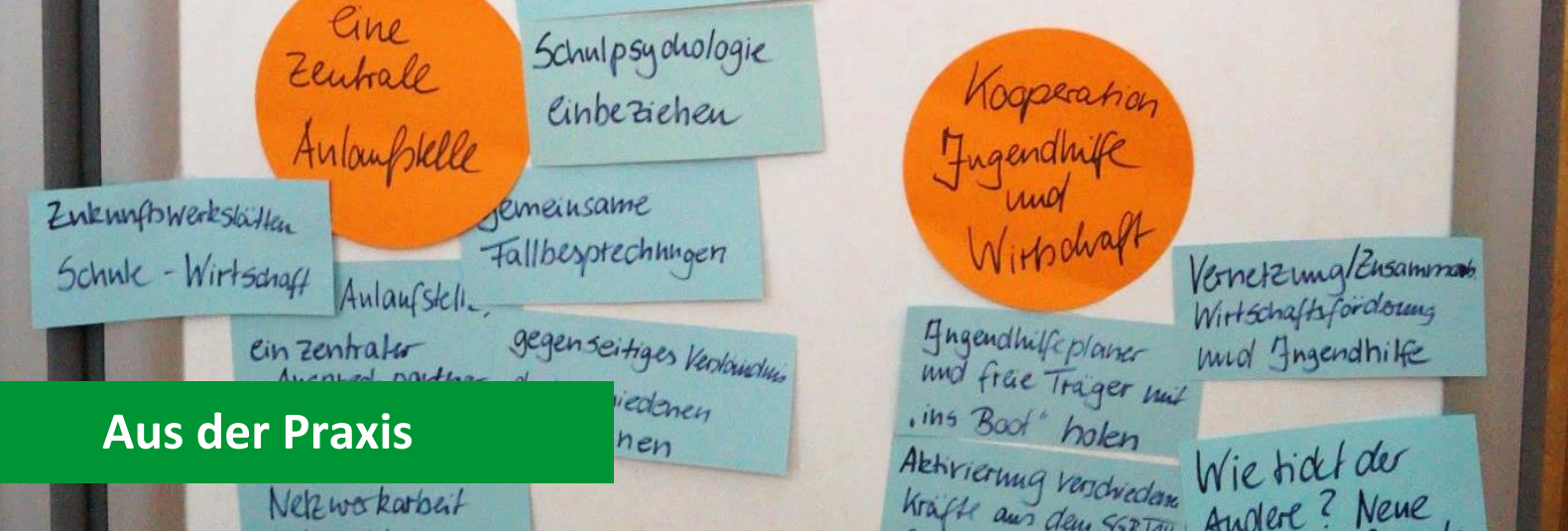
Auf der Grundlage der Inputs diskutierten die Teilnehmenden über die Herausforderungen, die sich stellen, um einen lückenlosen und strukturierten Ablauf am Übergang Schule-Beruf zu entwickeln. Dabei wurde deutlich, dass noch Handlungsbedarf in einer besseren Verknüpfung der vorhandenen Angebote bestehe. Dazu gehöre auch eine bessere Integration der Schulsozialarbeit in das Schulleben. Dafür müssten in den Schulen, kohärente Konzepte zur Berufsorientierung entwickelt und stärker verankert werden.

Herausforderungen:

- Die Vielzahl der Berufsorientierungsprojekte (fehlende Transparenz)
- Unterschiedliche Sichtweise von Schulsozialarbeit und Behörden
- Schulsozialarbeit im Zusammenhang mit einem gelungenen Übergang von der Schule in den Beruf begreifen
- Die Öffnung der Schule für schulpsychologische Ansätze
- Der frühzeitige Beginn mit geeigneten pädagogischen Konzepten bereits am Übergang KITA-Schule
- Das Zusammenbringen von Sprachunterricht und Berufsorientierung für junge Zugewanderte

Kooperationskultur gestalten

Ziel sei der Aufbau, die Etablierung und die Pflege einer gemeinsamen, effizienten Kooperationskultur. Grundlage hierfür seien gegenseitiger Respekt und Wertschätzung, das Kennenlernen der Möglichkeiten, Grenzen und Herausforderungen der beteiligten Akteure und die Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Damit eine fruchtbare und nachhaltig wirksame Kooperationskultur entstehen könne, sollten der Rahmen und die Ziele klar definiert werden. Die Verlässlichkeit der Partner, dass explizite Herausstellen des Mehrwertes für die Zielgruppe und eine gute Moderation zwischen den Beteiligten könnten eine erfolgreiche Zusammenarbeit befördern. Positiv wirkten sich insbesondere die Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Schulen, regionaler Wirtschaftsförderung, Jugendpflege und den Freien Trägern der Jugendhilfe aus. Die Praxis zeige, dass gute Kooperationsstrukturen nicht im „Sprint“ zu erreichen seien. Nachhaltig wirksame Kooperation erfordere Zeit, Geduld, Lernfähigkeit, Offenheit gegenüber „neuen“ Akteuren sowie klar formulierte Ziele und Konzepte.



Aus der Praxis

Berufsorientierungskonzepte an den Schulen

Berufsorientierung müsse ganzheitlich gedacht und strukturell gut verankert werden. Wichtig sei es, Transparenz in der Angebotsstruktur zu schaffen. Ein von der Schule im Ganzen getragenes, gut abgestimmtes und durchgängig in das Schulcurriculum integriertes Berufsorientierungskonzept befördere die Umsetzung konkreter Aktivitäten. Dabei müssten alle Akteure - Schulleitungen, Lehrpersonal, Schulsozialarbeiter/innen, Schüler/innen, Eltern und externe Partner - gleichermaßen einbezogen werden.

Insbesondere das frühzeitige Einbeziehen der Elternschaft sei ein wichtiger Erfolgsfaktor. Man müsse Eltern über die Entwicklungen und Aktivitäten ihrer Kinder sowie über die beruflichen Perspektiven in der Region informieren, um sie als Multiplikator/innen am Übergang Schule-Beruf zu gewinnen. Berufsorientierungskonzepte sollten Raum schaffen, um individuelle Einzelfalllösungen für die Schüler/innen (bspw. durch kollegiale Fallbesprechungen) zu ermöglichen.

Austausch und Vernetzung mit der regionalen Wirtschaft

Ein großes Interesse von Schule und Wirtschaft an der gegenseitigen Vernetzung in Sachsen-Anhalt sei vorhanden. Die gute Kooperation mit den Betrieben und den Kammern sei förderlich und werde durch die Einrichtung fester Arbeitskreise nachhaltig und effektiv. Wichtig für die erfolgreiche Zusammenarbeit sei die Schaffung von geeigneten „Formaten“, in denen Schulen, Jugendliche und Betriebe zusammenkommen. Konkrete gemeinsame Aktivitäten wie Berufsmessen, Betriebstouren und -besichtigungen führen zur Verstärkung der Netzwerke und bieten niedrigschwellige Möglichkeiten zur Teilhabe neuer Netzwerkpartner. Die Angebotsstruktur im außerschulischen Bereich müsse dafür weiter ausgebaut werden. Berufsmessen, Vorstellung der Ausbildungsberufe durch ehemalige Schüler/innen bzw. Auszubildende, die Einrichtung von Unternehmensstammtischen und Arbeitskreisen SCHULEWIRTSCHAFT seien erfolgversprechende Ansätze. Der Mehrwert müsse allen Seiten deutlich gemacht werden.

Lösungsansätze:

- Kooperationskultur gestalten
- Berufsorientierung an den Schulen
- Austausch und Vernetzung mit der regionalen Wirtschaft

Arbeitsgruppe III: Betriebliche Praxis – gemeinsam in der Region gestalten

Zu Beginn der Arbeitsgruppe III „Betriebliche Praxis - gemeinsam in der Region gestalten“ wurden den Teilnehmenden drei Best-Practice-Beispiele vorgestellt.

Steffen Baum, stellvertretender Schulleiter der Sekundarschule „Saale-Elster-Auen“ Schkopau und Ines Münnich von der Fortbildungsakademie der Wirtschaft gGmbH, stellten gemeinsam das seit 2004 in das Schulcurriculum integrierte Berufsorientierungskonzept der mit dem „Berufswahlsiegel“ zertifizierten Sekundarschule vor. Als ein wichtiger Bestandteil des Konzeptes wurde die Elternarbeit herausgestellt. Sie werde zu 80% als Grundstein für eine erfolgreiche Berufsorientierung gesehen. Weitere erfolgreiche Praxisbeispiele, die sich an der Sekundarschule bewährt hätten, seien u.a. thematische Elternabende, Betriebspraktika ab Klasse 8, die in Klasse 9 mit der Auswertung der Bewerbungsmappen im Kolloquium ihre Fortsetzung finden und in Klasse 10 mit der Erprobung von initiierten Bewerbungsverfahren weitergeführt werden.



Aus der Praxis

Dazu werden Unternehmensvertreter/innen eingeladen, die mit den Jugendlichen Bewerbungsgespräche proben. Diese Gespräche werden gefilmt und im Anschluss von allen Beteiligten eingeschätzt.

Rudolf Seefeldt, Betriebsleiter der Metall Design Magdeburg GmbH und Michael Schwarz von der Agentur für Arbeit Sangerhausen machten auf die wertschätzende Begleitung der Jugendlichen aufmerksam und erwähnten in ihrem Beitrag, dass ein kompetenzorientiertes Feedback nach jedem Praktikum die Lernmotivation der Jugendlichen enorm steigern könne: „Eine Dokumentation aller berufsorientierenden Aktivitäten des Jugendlichen im Berufswahlpass ist für eine individuelle, systematische Beratung absolut förderlich und unterstützt unsere Arbeit mit den Jugendlichen“.

Ausgehend von den Inputs diskutierten die Teilnehmenden die angesprochenen Punkte, vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen.

Als entscheidende Herausforderung wurden Kontinuität und Transparenz der Berufsorientierungsangebote gesehen. Es sei für die Beteiligten - Jugendliche, Unternehmens- bzw. Schulvertreter/innen - nicht immer zu erkennen, welchen Mehrwert das Projekt bzw. die Maßnahme habe. Bedarfslagen der Jugendlichen würden bei den Angeboten (oft) zu wenig berücksichtigt. Systematisch, aufeinander aufbauende Angebote, die einen kontinuierlichen Wissenszuwachs im Berufswahlprozess der Jugendlichen sicherten, sollten fest in den Schulkonzeptionen verankert werden.

Ein weiterer Diskussionsschwerpunkt fokussierte auf die Individualität der Schüler/innen. Die Begleitung der Jugendlichen im Prozess der Berufswahl sollte grundlegend individuell und interessengeleitet organisiert werden. Eine gezielte Ansprache, unterstützt durch eine jugendgemäße, visuelle Darstellung der Angebote, baue Vertrauen auf und fördere die Motivation.

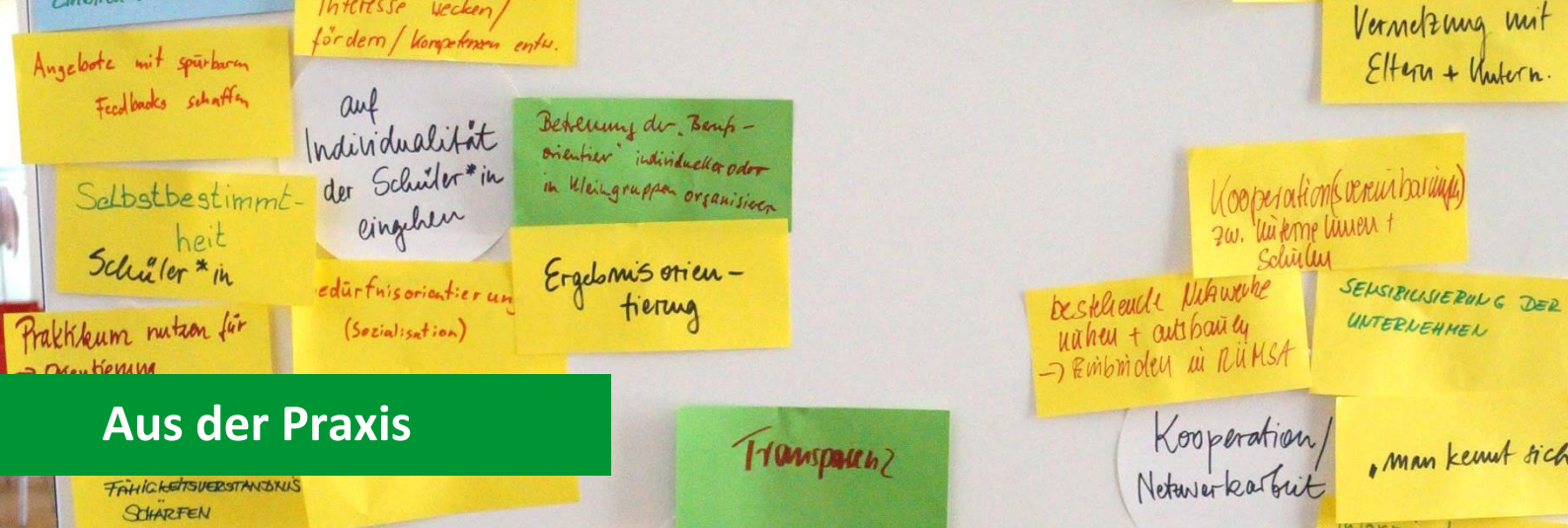
Als weitere Herausforderungen wurden belastbare Kooperationen/ Netzwerke, gezielte Elternarbeit und die Mobilität im ländlichen Raum genannt. Die Zusammenarbeit in Netzwerken sei kein einfacher Prozess und geschehe nicht automatisch. Die Netzwerkarbeit sei das Produkt mühseliger Kleinarbeit und umgeben von immer neuen Barrieren. Wesentlicher Bestandteil solle immer sein, dass möglichst alle relevanten Akteure zusammenwirken, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

Für die Einbindung der Eltern in den Prozess der Berufswahl gebe es kein Patentrezept. Passgenaue Instrumente, die angewendet werden könnten, um sie zu erreichen und ihnen den Stellenwert ihrer Beteiligung aufzuzeigen werden noch zu wenig angewendet. Berufsorientierende Elternarbeit werde nur dann erfolgreich sein, wenn sie die Jugendlichen selbst in den Mittelpunkt stelle.

Eine große Herausforderung für die Schulen im ländlichen Raum sei die Erreichbarkeit betrieblicher Berufsorientierungsangebote. Gut gedachte Ideen und Angebote scheiterten noch zu oft an der Mobilität. D.h. die betrieblichen Angebote seien über den ÖPNV nicht erreichbar, zusätzliche (finanzielle) Mittel fehlten. Gemeinsame Lösungen würden verstärkt über regionale Kooperationen und gut funktionierende Netzwerke gefunden, so die Meinung etlicher Diskutanten.

Herausforderungen:

- Angebote entsprechend der Bedarfe der Jugendlichen entwickeln
- Individualität der Jugendlichen beachten, Chancengleichheit sichern
- Transparenz und Kontinuität schärfen
- Der frühzeitige Beginn mit berufspraktischen Angeboten schon am Anfang der Sekundarstufe I



Aus der Praxis

Transparenz und Kontinuität der Angebote

Betriebliche Angebote würden die zahlreichen schulischen Angebote zur Berufsorientierung bereichern. Unter der Prämisse „Sortieren und Priorisieren“ könne eine entsprechende Systematik aufeinander aufbauender Module in den einzelnen Jahrgangsstufen erreicht werden. Ziel solle es sein, schulische Angebote aus dem Schulprogramm und der Projektarbeit durch Begleitangebote der Unternehmen sinnvoll zu ergänzen, sie fest im Schulalltag zu verankern und über gemeinsame Vereinbarungen so zu gestalten, dass sie auf Dauer angelegt sind.

Individualität

Eine gezielte Förderung von individuellen Interessen und Neigungen und ein frühzeitiges, praxisnahes Informieren zu Berufsbildern in Verbindung mit den dazugehörigen Anforderungen können positiv auf die schulische Entwicklung wirken. Berufsorientierung müsse die erfahrbare Umwelt zum Ausgangspunkt nehmen, die Perspektive der Schüler/innen aufgreifen und ihnen durch Erfahrungen entsprechende Lernanlässe bieten. Die Gestaltung der Praktika bzw. der betrieblichen Praxistage wirkten nachhaltiger, wenn sie mit den Jugendlichen und den betrieblichen Vertreter/innen gemeinsam vorbereitet, aber auch nachbereitet werden würden. Eine offene, wertschätzende Rückmeldung zu den Ergebnissen aus dem Praktikum/ den Praxistagen prägten die Jugendlichen und würden das aktive Lernen fördern.

Kooperation und Netzwerkarbeit

Kooperationen zwischen Schulen und Unternehmen der Region können dazu beitragen, den Unterricht anschaulich und anregend zu gestalten. Sie eröffnen die Möglichkeit eines Wandels vom klassischen Schulunterricht hin zur Lernwerkstatt, d.h. die Verzahnung von schulischen und außerschulischen Lernorten. Dadurch könne frühzeitig das Interesse für die Unternehmen und die Region geweckt werden. Einer regionalen Unterstützung im Sinne eines „Kümmerers“ beim Aufbau und einer nachhaltigen Sicherung von Kooperationen zwischen Unternehmen und Schulen komme dabei eine Schlüsselfunktion zu.

Elternarbeit

Eine aktive Elternarbeit beziehe die Eltern in den Berufsorientierungsprozess ein, indem man konkrete Aufgaben vergebe. In der berufsorientierenden Elternarbeit könnten das z.B. erwerbstätige Eltern sein, die Türen zu Unternehmen für eine Betriebsbesichtigung oder Praktika öffneten. Der Besuch von regionalen Unternehmen sei eine gute Maßnahme, damit die Eltern Praktikumsbereiche und die jeweiligen Arbeitsabläufe persönlich erleben könnten.

Lösungsansätze:

- Transparenz und Kontinuität der Angebote
- Individualität
- Kooperation und Netzwerkarbeit
- Elternarbeit



Fazit und Ausblick

In ihrem Fazit fasste Dr. Kristin Körner zusammen, dass Kooperationen mit Schulen und Partnern am Übergang Schule-Beruf nur gelingen können, wenn diese langfristig angelegt werden.

Die Wichtigkeit der Berufsorientierung für Eltern sei den Partnern am Übergang Schule-Beruf deutlich geworden. Vor diesem Hintergrund hätten bereits einige RÜMSA-Bündnisse Projekte zu dieser Thematik in Handlungssäule II des Programms initiiert. Die Herausforderungen an die Projekte bestünden darin, im Anschluss eine Verstetigung zu erreichen. Das Ziel sei es, aus den Projekten zu lernen, Nachhaltigkeit und Übertragbarkeit in den Fokus zu stellen. Denn nur so könne über die Projektzeiträume hinaus eine Weiterführung gelingen. Das werde sich allerdings nicht von alleine einstellen, sondern dafür müssten alle Partner viel investieren.

Zunächst bestünde die Herausforderung jedoch darin, Orientierung und Transparenz zu den vielfältigsten Angeboten in den Regionen herzustellen. Bewährte Strukturen und Netzwerke dabei zu nutzen und diese weiter auszubauen, sei eine anspruchsvolle Aufgabe der regionalen Arbeitsbündnisse in der ersten Phase von RÜMSA.

Herausforderungen und Handlungsbedarfe im Überblick

Arbeitsgruppe I - Berufsorientierung jetzt

- Gestaltung der Berufsorientierungskonzeptionen unter Berücksichtigung der Schulform sowie der Querschnittsthemen, Chancengleichheit, Vielfalt, interkulturelles Zusammenwirken
- Stärkung der (Berufsorientierungs-) Kompetenzen der Lehrkräfte
- Aktive Elternarbeit/ Elternansprache
- Transparenz und Erreichbarkeit der Berufsorientierungsangebote

Arbeitsgruppe II - Prozessketten am Übergang Schule-Beruf gestalten

- Die Vielzahl der Berufsorientierungsprojekte (fehlende Transparenz)
- Unterschiedliche Sichtweise von Schulsozialarbeit und Behörden
- Schulsozialarbeit im Zusammenhang mit einem gelungenen Übergang von der Schule in den Beruf begreifen
- Die Öffnung der Schule für schulpsychologische Ansätze
- Der frühzeitige Beginn mit geeigneten pädagogischen Konzepten bereits am Übergang KITA-Schule
- Das Zusammenbringen von Sprachunterricht und Berufsorientierung für junge Zugewanderte

Arbeitsgruppe III - Betriebliche Praxis

- Angebote entsprechen der Bedarfe der Jugendlichen entwickeln
- Individualität der Jugendlichen beachten, Chancengleichheit sichern
- Transparenz und Kontinuität schärfen
- Der frühzeitige Beginn mit berufspraktischen Angeboten schon am Anfang der Sekundarstufe I

Impressum

Diese Dokumentation wurde durch die Landesnetzwerkstelle RÜMSA erstellt.
Die Landesnetzwerkstelle RÜMSA wird gemeinsam von den Partnern f-bb gGmbH
und isw gGmbH im Verbund umgesetzt.

Herausgeber:

Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) gemeinnützige GmbH
Stresemannstr. 121, 10963 Berlin
info@f-bb.de
www.f-bb.de

im Verbund mit

Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung (isw) gemeinnützige GmbH
Seebener Straße 22, 06114 Halle (Saale)
info@isw-institut.de
www.isw-institut.de

Ansprechpersonen der Landesnetzwerkstelle RÜMSA:

Michael Steinbach
Tel.: 0163/5905403
michael.steinbach@f-bb.de

Sylvia Lietz
Tel.: 0391/5314307
lietz@isw-institut.de

Internetadresse:

www.ruemsa.sachsen-anhalt.de

**HIER INVESTIERT EUROPA
IN DIE ZUKUNFT UNSERES LANDES.**

www.europa.sachsen-anhalt.de

Kurzdarstellung zum Landesprogramm RÜMSA

Mit dem aus dem Europäischen Sozialfonds unterstützten Landesprogramm RÜMSA werden Arbeitsbündnisse auf Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte dabei unterstützt, zuständigkeits- und rechtskreisübergreifende Kooperations- und Unterstützungsstrukturen für Jugendliche am Übergang Schule-Beruf aufzubauen und zu verstetigen. Ziel ist, die Übergänge von der Schule über die Ausbildung in den Beruf dauerhaft so zu gestalten, dass junge Menschen nach der Schule möglichst ohne Umwege und Brüche eine berufliche Ausbildung beginnen und erfolgreich abschließen.

Weitere Informationen

www.ruemsa.sachsen-anhalt.de



SACHSEN-ANHALT



EUROPÄISCHE UNION

ESF

Europäischer
Sozialfonds